"Halt! hat der Esel eine Ausreisebewilligung?"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gedanken und Erinnerungen

Die Röhren made in West Germany sind mir zu monopolkapitalistisch, sagte der sowjetische Fuchs, als er hörte, daß Bonn sich standhaft weigere, den Moskauer Oel-Supermonopolisten 600 Kilometer Pipeline fixfertig ins Haus zu liefern.

Es spricht für die günstige europäische Ernährungslage, wenn Margaret und Toni auf ein Dîner bei de Gaulle verzichten, Couve de Murville einen Lunch mit Lord Home absagt und Adschubej und Gemahlin ein Staatsessen bei Kreisky stornieren.

Ein Fall von Stockwerkeigentum läßt sich schon anno Maria Theresia nachweisen. Die Kaiserin stand ‹an der Schwelle einer neuen Zeit›, konstatierte, daß das Baugewerbe darniederliegt und beschloß, einen Bauboom zu entfesseln, indem sie Bauwilligen fortan die Baubewilligung gebührenfrei erteilte. In den nun wie die Pilze aus dem Boden schießenden Neubauten beanspruchte sie für sich lediglich das Bel-Etage, allwo sie Hofballettmeister, Hofperückenmacher, Hofastrologen und anderes Hofpersonal bis hinauf oder hinab zum Hofpoeten einquartierte.

Bulgarien erklärt die Schwarzmeersaison 1963 für eröffnet und schenkt zwölf ins Gefängnis geworfenen Touristen der vorjährigen Reisezeit die Freiheit. Offenbar Varna-Fahrern, die keinen Warner hatten.

Werden wir richtig informiert? Nun, es hat immerhin ein Jahr gebraucht, bis der Bestseller des USA-Doktors Taller ‹Calories don't count = Kalorien zählen nicht, ins Deutsche übersetzt wurde. Das Fatale ist, daß in der Zwischenzeit Tallers Fett-macht-schlank-Theorie einer amtlichen Durchleuchtung unterzogen wurde, die zu dem Ergebnis führte, daß Fett wie eh und je fett macht. GP

Aetherblüten

Dem Wunschkonzertonkel vom Studio Basel schrieb eine (Schwer-?)Hörerin: «Die Schlager, die Du bringst, sind immer nett und nie ein Quatsch ...»
Ohohr

«Halt! Hat der Esel eine Ausreisebewilligung?»

Verspätete Streicherlein und Miniatur-Stürmer?

Wir sind ja, Gott sei Dank, so weit, daß man den Jungen unter uns sagen muß, wer ‹der Streicher› und sein ‹Stürmer› war. Und sogar wir Aelteren, denen die üblen Namen einmal Begriff waren, stutzen einen Moment, ehe wir sagen: «Ach, natürlich, jetzt fällt's mir wieder ein: Der ‹Stürmer› war doch das Blatt des Judenhetzers Julius Streicher, des meist besoffenen Gauleiters unter dem tausendjährigen Adolf. Warum fällt Ihnen übrigens nach so vielen Jahren diese besonders üble Nazigröße wieder ein?»

Darauf können wir kurz antworten: Im Zusammenhang mit noch immer vorhandenem Antisemitismus. Den gibt's ja noch immer; auch in der Schweiz. Natürlich nicht mehr so häufig wie während der braunen Aera im großen Nachbarland. Damals war es für viele ‹Anpassungsfähige› der erste vorbereitende Schritt zur «europäischen Neuorientierung», daß sie alle Verbindungen zu jüdischen Landsleuten lösten. «Ich habe ja persönlich nichts gegen die Juden, verstehen Sie, aber ---» Ja, das große Aber jener Zeit: Aber wenn Hitler doch siegreich bleiben sollte, dann wollte man sich doch nicht jedes Arrangement mit dem Sieger verbauen, und das bloß wegen der Judenfrage, nicht wahr?

So war das damals, als ein hoher, sehr hoher eidgenössischer Polizeifunktionär den deutschen Behörden vorschlagen konnte, die Pässe deutscher Juden mit dem J zu stempeln, das für viele zum Todesurteil wurde. Die Schweiz, die heute 600 000 Fremdarbeiter beherbergt, fürchtete damals, weitere 10 000 oder 20 000 Flüchtlinge brächten das helvetische Schiff zum Sinken. Antisemitismus war damals eine weit verbreitete schweizerische Mangelkrankheit. – Mangel? – Ja, Mangel an Charakter.

Die Zeiten sind inzwischen anders geworden. Nicht anders aber wurden gewisse Leute; Leute zum Beispiel, die am Radio ein maßgebliches Wort mitreden. Die Tatsachen beweisen es:

In ausländischen Radio-Programmen liest man neben ‹Service protestant› und ‹Service catholique› auch ‹Service israélite›. Bei uns gibt's radio-offiziell nur Protestanten, Katholiken und Christkatholische. Juden gibt's nicht. Sie sollen abschlägig beschieden worden sein, als sie höflich anfragten, ob nicht auch sie ---

Vielleicht war die Höflichkeit der Anfrage deren wesentlicher Fehler. Die Franzosen nennen Antisemitismus einen ‹manque d'élégance›; wir halten ihn, seit Hitler, für einen ‹manque de caractère›. Und Leuten, denen's am Charakter fehlt, kommt man mit Höflichkeit nicht bei. Wie ihnen unter dem drohenden Hakenkreuz der Antisemitismus ‹rentabel› erschien, muß man ihnen beweisen, daß er sich heute nicht mehr bezahlt macht, indem man ihnen klipp und klar sagt, daß in der Schweiz sein lukratives, gemütliches Pöstlein verliert, wer private Hobbies pflegt, die der Bundesverfassung widersprechen – so, wie der Antisemitismus eines Amtsinhabers der garantierten Gleichheit aller Bürger und der Glaubensfreiheit widerspricht. Punktum.

Was gilt die Wette, daß die Antisemiten dann sogleich ihr Mäntelein in den neuen Wind hängen werden? Einen ‹manque de caractère› verstehen sie zwar mit Nonchalance zu tragen, aber ein ‹manque de position› ist für Opportunisten die Sünde an sich.

Wer schmeißt den Stein ins Radiosümpflein, um die ruhigen Kreise der verspäteten Stürmer, der Miniatur-Streicher zu stören? *AbisZ*